

befahren. Diese Glashütte mochte im Jahre 1609 schon einige Zeit bestehen und ist vermutlich um 1650 eingegangen.¹⁾ Da ihre Besitzer protestantisch waren, arbeiteten in ihr auch Bewohner von Jonsdorf und Dybin.²⁾ Noch in unsern Tagen werden in den „Hüttenwiesen“ Schlacken und Glasscherben gefunden als Beweis für das in dieser Gegend einst blühende Glasgewerbe. Noch näher der Landesgrenze sind die beiden Stätten unseres Nachbarstaates gelegen, denen wir noch zuletzt einige Worte widmen wollen. Sie befinden sich in der Nähe des „Raubschloßherges“ südöstlich des Lückendorfer Forsthauses“ am sogenannten „Finkendorfer Wege“. Jener Berg, der 1592 urkundlich „Burgberg“ genannt wird, hat in alter Zeit eine Befestigungsanlage getragen, von der in unserer Zeit, wo ein Steinbruch seine Nordseite zerklüftet, nichts mehr zu entdecken ist. Mündlichen Berichte aus Finkendorf zufolge hat vormals jenseits des erwähnten Weges eine „Einsiedelei“ gestanden und zwar am benachbarten „Schwarzenberge“. Der darin hausende Einsiedler soll mit den Raubrittern gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Von seiner Klause sollen noch jetzt Mauerreste sichtbar sein. Verfolgen wir den Finkendorfer Weg in südlicher Richtung, so gelangen wir an den „Schwerbrunnen“. Auf dieser Wegstrecke berühren wir den Standort einer alten Mühle, die bis zum dreißigjährigen Kriege ihr munteres Geklapper hier in des Waldes Stille erschallen ließ. Ihre Stätte ist noch gegenwärtig kenntlich, man fand daselbst auch eine anscheinend uralte eiserne Art.¹⁰⁾ Wie alle im Vorstehenden behandelten Orte menschlichen Schaffens deckt auch diese Mühlestätte der Wald mit seinem immergrünen Kleide, auch von ihr ist kaum mehr geblieben, als — eine halbverwehte Erinnerung!

¹⁾ Der Name Dybin von Spe. Gebirgsfr. IV, 1892, Nr. 2.

²⁾ Aus der Zittauer Heimat IV von S. Gebirgsfr. XI, 1899, Nr. 6.

³⁾ Hey, Die slawischen Siedelungen in Sachsen, 1893, S. 315 u. 16. Beiträge zur Geschichte der Stadt Zittau, II. Die Lausche. Von D. Schöne. Zittauer Rundschau I, 1919, Nr. 46.

⁴⁾ Dasselbe.

⁵⁾ Orts- und Flurnamen von Jonsdorf und Umgebung. Von Prof. Paul Stöbe-Zittau, Zittauer Rundschau-Kalender 1920, S. 84. — Der Name Neundorf, der auch sonst in der Oberlausitz auftritt (Neundorf bei Bernstadt) ist vielleicht in der Bedeutung „neues Dorf“ zu verstehen, er wäre demnach mit Neudorf und Neundorf gleichzustellen.

⁶⁾ Schaller, Böhmen IV, S. 243. A. Paudler, Der neue Kammweg, 1904, S. 141.

⁷⁾ A. Paudler, Der neue Kammweg, 1904, S. 136.

⁸⁾ A. Paudler, Der neue Kammweg, 1904, S. 131. Die vom Fuße der Lausche und des Hochwaldes nach Thüringen verpflanzte Glasindustrie. Von Alfred Moschkau. Blätter für heimatische Geschichte V, 1911, Nr. 26.

⁹⁾ Dasselbe.

¹⁰⁾ Aus der Heimat. Lausitzer Geschichts- und Unterhaltungsblätter III, 1901, Nr. 7.

Bedrängnis in Kriegsjahren

Ein Schreiben des Arnsdorfer Erbrichters Joh. Christlieb Walther vom 8. August 1813 an den Etappen-Commisarius Spizner in Stolpen

Mitgeteilt von Fr. Bernh. Störzner-Arnsdorf

Hochgeehrtester Herr Commisarius!

Es ist mir heute früh sehr schlecht gegangen bei dem Abmarsch der Wagenburg, sie haben von mir 4 Pferde zur Spannung verlangt, ich habe diese Thiere aber nicht können stellen, da hat mich der Wachtmeister mitgenommen nach Fischbach zum Capitain, da sollte ich gleich in Fischbach bei einem Bauer im Oberdorfe 4 Pferde holen, war aber keins vorhanden, da nahm mich der Corporal bei der Ermelweste fest an das Pferd, und so viel als das Pferd laufen konnte, mußte ich auch mitlaufen, bis wieder zum Capitain. Da sagte der Capitain, ich müßte mit vorwärts marschieren, bis zum General, es geschah aber so weit nicht, ich bemühte mich, und versprach, wenn ich könnte loskommen, wollte ich 4 oder 6 Thlr. Geld bezahlen, ich konnte es nicht gleich so weit bringen, bis An-

fangs im Hartauer Busch, da hat er mich mit bitten und flehen zurück heißen gehen, und ein Gemeiner Train Soldat übernahm das Geld von mir. Mein Compliment an Sie und verbleibe

Ihr unterthänigster
Joh. Christlieb Walther, Erbrichter.

Arnsdorf, den 8. August 1813.

Der Sommer

Ein starker Recke kam ins Land,
das Antlitz frisch, die Stirn verbraunt;
geraden Rückens schreitet er,
den Arm bewehrt mit goldnem Speer.

Es floh vor ihm die Frostesnacht,
der Nebel Heer, des Nordwinds Nacht;
er naht mit blankem Sonnenstrahl
dem fernen Berg, dem tiefsten Thal.

Sein Sinnen geht auf Segnen aus
in Feld und Wald, in Dorf und Haus,
der Sonne Glut, der Wolken Tau,
er bringt sie froh der blum'gen Au'.

Es zaubert seine fleiß'ge Hand;
der Wunder viel in deutschem Land:
Das reife Korn, die Frucht am Ast,
des dürrn Heues schwere Last.

Er liebt der Felder würz'gen Duft,
den Lerchensang in klarer Luft,
der Sense Schnitt am heißen Tag,
des Bauers lust'gen Drescherschlag.

Sein Tun ist allen liebenswert,
weil Freude er und Gut beschert;
zum Heil kommt jedes Jahr aufs neu
der Sommer uns in alter Treu!

E. G. Labe.

Ein Ausflug nach der Lausche

Von Dr. Joh. Langer, Großschönau

Wohlauf die Luft geht frisch und rein,
wer lange sitzt, muß kosten!

Die morgentliche Sonne lacht über unserem erwachenden Großschönau.

Fleißige Hausfrauen öffnen die Haustüren, reinigen zum sauberen Empfang den schattigen Gartenweg. Den Eßen entsteigt der erste Rauch. Die sorgende Mutter bereitet das Haus zur täglichen Arbeit.

Noch früher aber sind die gesiederten Sängler der Natur aus molligem Schlaf erwacht, lieblich erschallt ihr Gesang in die sonnendurchglühnte Schlaftrunkenheit des Dorfes.

Gleich ihnen zieht uns hinaus in die Ferne, lockt uns der köstliche Morgen zum fröhlichen Genuß in den heimatischen Auen. Nichts hält uns zurück. Freier Wandersinn, ein leichtes Gemüt, das sind unsere Begleiter, und nur die Natur, ihre offenbarende schöpferische Kraft ist uns Führerin, ist zugleich unser Ziel, ist der unergründliche Born unsrer Schaffensfreude, ist der frische Quell unsrer Phantasie. Und was gab uns unser armseliges Leben ohne sie, ohne die Illusion, ohne diese verborgene, aufbauende und verschleiende Macht, die alles Geschehen gleichsam viel lieblicher als die Wirklichkeit auf eine glatte Spiegelfläche projiziert. Und in dem Bilde sehen wir dann zugleich unsere Seele und die Natur, unsere ideale Welt wieder. Es gibt uns Kraft und Mut auch über trübe Stunden, denn jederzeit kann die Erinnerung sie zu Feierstunden wandeln. Niemand ist mehr zu beneiden als der, der trotz des mühseligen Alltags sagen kann: Das Leben wird mir zum ewigen Feste! Aber die Würze der Feste liegt in der Natur der Menschen, die sie erleben, sie genießen. Und so wollen auch wir im Wandern unsere inneren Schätze mehren, wollen wir uns sattsehen am Werk der Natur, am Werk des Menschen. Beides erweckt in dem gedankenvollen Beschauer stolze Gefühle, beide Faktoren sind ja die Grundelemente unserer Geistes- und Gefühlswelt.